1940 4691

Ueber

die Döbbelinische

Schauspielergesellschaft.

Ein Brief

an

einen Freund in Königsberg.

1769.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenfi.

Bester Freund!

Endlich haben wir hier in Danzig wieder einmahl das Glück, eine Schauspielergesellschaft zu sehen, vor deren Bühne der vernünftige und gesittete Bürger, der Mann von Geschmack und Empfindung erscheinen kann, ohne über sich selbst zu erröthen. Lange genug hat uns Schuch mit seinem Gefolge von Anholden heimgesuchet, lange genug den gleichgültigen Theil des Publikums um Zeit und Geld betrogen! Dank sey es der Fürsorge des Patrioten, der dieses Jahr am Steuerruder unserer Regierung wachet, daß wir seiner für Geschmack und Sitten so gefährlichen Besuche überhoben sind! — Dieser verehrungswerthe Greis hielte es seiner Würde nicht unanständig, mitten

unter den ernſthaften Geſchäften ſeines Amtes, einen unterſuchenden Blick auf dieſen vorzüglichen Theil der öffentlichen Vergnügungen zu werfen, und auch da, das beſſere zu wählen. Der Anſchein einer beynahe eingeſchlichenen Verjährung kam Schuchen nicht zu ſtatten, und er wurde mit ſeinem Marktſchreyertheater, der regelmäſſigeren und geſchickteren Döbbeliniſchen Geſellſchaft nachgeſetzet.

Dieſer glücklichern Wahl hat es nun auch Ihr Freund zu verdanken, daß er ſeine Lieblingsneigung öfterer und ohne jene Art von Selbſtverläugnung befriedigen kann, mit der es ſeit den letzten fünf Jahren geſchahe. Ich beſuche die Schauſpiele faſt täglich, und komme die meiſte Zeit vergnügt zurücke.

Sie müſſen an dieſem Vergnügen Theil nehmen, liebſter Freund! Ich glaube Ihnen keinen verwerflichen Dienſt zu erzeigen, wenn ich Ihnen von dieſer Schauſpielergeſellſchaft eine etwas nähere Schilderung mache. Sie müßten ſich ſeit unſerm Abſchiede ſehr geändert haben, oder Ihre Liebe zum Theater gehet noch immer mit der meinigen den gleichen Schritt.

Schritt. — Da ich Ihnen zugleich die Nachricht geben kann, daß Sie die Döbbelinische Gesellschaft auf den bevorstehenden Winter bey sich sehen werden, so wird es Ihnen desto angenehmer seyn, mit den Verdiensten ihrer Mitglieder, durch mich vorläufig bekannt zu werden; denn ich weiß, Sie trauen meinem Urtheile über diesen Punkt einiges Gewichte zu. Unser Briefwechsel hat ohnedem lange genug in einer Art von Schlafsucht gelegen; es ist Zeit ihn wieder einmahl durch unsere Lieblingsmaterie zu beleben.

Ob wir überhaupt ein deutsches Theater, das ist, Dichter und Schauspieler haben, welche deutsche Sitten und deutsche Charaktere, deutsch schildern? Das ist eine Frage, die ein jeder, der nur ein wenig mit der Geschichte unserer Bühne bekannt ist, ohne Anstand mit Nein beantworten wird; denn von einigen wenigen glücklichen Ausnahmen läßt sich noch kein Schluß auf das Ganze machen: so lange nicht regierende Herrschaften und Obrigkeiten, die Aufnahme der Schaubühne als eine öffentliche Angelegenheit behandeln, so lange wird es in dieser Sache immer bey

frommen Wünschen bleiben. Ja beynahe sollte ich zweifeln, ob selbst diese mächtige Stützen fähig genug wären, das deutsche Theater zu derjenigen Stufen der Vollkommenheit zu erheben, auf welcher es bey unsern Nachbaren glänzt, oder eigentlicher zu reden, geglänzet hat. Ich bin vielmehr durch die beyden Versuche, die zu Hamburg und Leipzig nur noch im Kleinen gemachet sind, und die eben nicht von dem besten Glücke zeugen, auf die traurige Vermuthung gebracht worden, daß vielleicht alle Bemühungen in dieser Sache schon zu spät kommen dörften. Unsere deutsche Nation scheinet den glücklichen Zeitpunkt für ihre Schaubühne verschlafen zu haben. Mich dünkt, die Kindheit der Kunst gränzet bey uns unmittelbar mit ihrem abnehmenden Alter zusammen, ohne vorher, so wie bey andern Völkern zu einer männlichen Reife gediehen zu seyn; oder, daß ich mich eines schicklichern Gleichnisses bediene. Wir haben in Ansehung des Theaters die richtige Bahn, auf der wir den benachbarten Nationen zum Gipfel der Vollkommenheit hätten nachsteigen sollen, aus gar zu grosser Begierde sie einzuholen,

holen, verlassen. Wir haben sie auch würklich auf einem kürzern Schleifwege erreichet; aber wir befinden uns nun auch mit ihnen zugleich, schon an der andern herabsteigenden Seite des Berges, ohne, wie sie, seine heiligen Höhen gesehen zu haben. Unser theatralische Geschmack, dessen Morgenröthe wir kaum anbrechen sahen, nähert sich mit dem ihrigen zusammen, durch Weichlichkeit und zu weitgetriebene Verfeinerung, schon wieder einem gemeinschaftlichen Verfalle. — Denn, liebster Freund! was könnte diese meine Besorgnisse wohl besser rechtfertigen, als die bey den Ausländern der guten Tragödie und Komödie so nachtheilig gewordene Sucht der komischen Opern, die sich in Deutschland so unzeitig frühe zu äussern anfängt, und die selbst einer unsrer besten Dichter undankbar gegen Malpomenen, durch sein eigenes Beyspiel zu begünstigen waget? Bey jenem war sie erst die wollüstige Folge einer langen und übermässigen Fruchtbarkeit, aber bey uns, was kann sie da anders seyn, als der traurige Beweiß unserer frühzeitigen Armuth, oder unsrer mehr als kindischen Unbeständigkeit?

Doch wir wollen nicht ganz verzweifeln. Ich kann mich in meinen Vermuthungen irren. Vielleicht sieht meine Einbildungskraft nur Schreckbilder, wo würklich keine sind. Vielleicht ist Deutschland nur noch nicht weit genug aus der Barbarey heraus; vielleicht ist die eine Hälfte des Publikums noch zu sehr von den alten Vorurtheilen eingenommen, und die andere noch zu gleichgültig, zu kalt, als daß die Kunst bey uns den grossen Schritt bis zur Vollkommenheit mit der gewünschten Eile thun könnte. Vielleicht haben wir noch die glänzende Epoche des Nationaltheaters, wenn nicht für uns, doch wenigstens für unsre Nachkommen zu gewarten. Und wer weiß, ob nicht selbst die Einführung der komischen Opern eine Art von Revolution veranlasset, und zu einer glücklichen Theilung der Meinungen Gelegenheit giebt, welche das Nationalinteresse endlich einmahl in Schwung bringen, und eben dadurch für die ächte Schauspielkunst vortheilhafte Würkungen haben kann? — In Erwartung aber, ob der Erfolg diesen Hofnungen entsprechen, oder meine vorhergehenden Befürchtungen wahr machen

wird,

wird, lassen Sie uns zufrieden seyn, so lange wir unter unsern gewöhnlichen reisenden Schauspielergesellschaften noch einige zählen können, die sich wenigstens in so weit der Vollkommenheit zu nähern suchen, als es ihnen bey der gegenwärtigen Lage der Sachen, und bey der mangelhaften Art ihrer Einrichtung möglich ist.

Unter diesen behauptet die Döbbelinische Gesellschaft unstreitig ihre Stelle. — Sie rechnet ihr Alter nur noch nach Monaten. Sie wurde im Anfange dieses Jahres mit ausserordentlicher Eilfertigkeit zusammen geraffet, und eröfnete ihren Schauplatz zuerst in Berlin. Sie hat seitdem noch keinen beträchtlichen Zuwachs an neuen Mitgliedern erhalten, und verdienet aus diesem Gesichtspunkte in der That Bewunderung. Sie bestehet gegenwärtig aus funfzehn Personen, unter denen die grössere Hälfte, im Ganzen betrachtet, sich über das Mittelmässige erhebet.

Herr Döbbelin selbst ist einer von den besten deutschen Schauspielern, und hat die Hofnung, die er ehemals als Mitglied der Ackermannischen Truppe von sich gab, nicht hinter-

gangen. Ein edler Enthusiasmus für seine Kunst, scheinet ihn besonders auszuzeichnen. Er erfüllet als Direkteur seine Pflichten mit der möglichsten Genauigkeit, und auf seiner Bühne herrschen Regelmässigkeit und Ordnung.

Die Verzierungen sind schön, jedesmahl mit Einsicht gewählet, und mannigfaltiger, als man sie bey einer herumreisenden Truppe verlangen kann. Sie sind von einem guten Künstler gemahlt, und vergnügen das Auge weit mehr, als jene alte Lumpen, die Schuch von seinem Vater höchstlächerlichen Andenkens geerbet hat.

Von der Garderobe gilt ohngefehr das nehmliche. Ist sie gleich nicht übermässig prächtig, — und muß sie es denn seyn? — so ist sie wenigstens noch immer glänzend genug. Der Anzug ist in den meisten Fällen dem wahren Stande der auftretenden Personen angemessen, und der lächerliche Contrast, der wohl sonsten bey deutschen Truppen die Augen beleidiget, da die Hauptpersonen von Golde strotzen, die Nebenpersonen aber, und besonders die Statisten, als Bettler einherreten, wird hier sehr glücklich vermieden. —

Ein

Ein kindischer Geschmack für das **Glänzende** unterstützt noch immer auf unsern Bühnen das Vorurtheil, daß die Helden in den Trauerspielen, aus der griechischen und römischen Geschichte mit einer Art von **Steifröcken** und mit Flittern und Tressen bebrämet erscheinen müssen. Ich hätte gewünschet, daß Herr Döbbelin bey Anschaffung seiner Garderobe in diesem Stücke dem Beyspiel der Franzosen gefolget wäre, und die einfarbigten hangenden Faltenkleider gewählet hätte, mit denen die Helden des Alterthums, in Gemählden, Münzen und Bildsäulen vorgestellet werden.— Auch die Frauenzimmer scheinen noch nicht ganz ihre lieben **Fischbeinröcken** entsagen zu wollen, und machen überhaupt als griechische und römische Matronen noch immer eine gar zu moderne Figur. — In gewissen **Lustspielen**, besonders der Franzosen und Engelländer, ist der Luxus in Kleidern weit besser angebracht, als in der eben erwähnten Art von **Trauerspielen**; weil die Lords, die Markis, die Herrn und Damen der grossen Welt, würklich auch im gemeinen Leben auf diese Art erscheinen. Zwar nicht allemahl in einem ge-

ringeren Grade, aber doch von antikern Geschmacke möchte ich ihn in den Trauerspielen aus der neuern Geschichte wünschen. Ich glaube immer das Kostüme merklich beleidigt zu sehen, wenn nicht nur ein Essex, ein Richard, sondern so gar ein Ulfo oder ein Knut in französischen Kleidern nach dem neuesten Pariserschnitt auftreten. Doch ich gestehe selbst, daß meine Aenderung in diesem Stück, wenigstens noch für gegenwärtige Zeit, von Herrn Döbbelin nicht gefordert werden kann.

In der Wahl der Stücke verdienet Herr Döbbelin ein vorzügliches Lob. Nicht nur, daß alle Burlesken und extemporirte Stücke gänzlich von seinem Theater verbannet sind, so scheinet er sein vornehmstes Augenmerk auf die Originalwerke unserer deutschen Dichter gerichtet zu haben. Er giebt uns recht viele Trauerspiele, und dieses macht seiner Uneigennützigkeit Ehre. Sie wissen, wie wenig unsere Einwohner und besonders der grössere Theil des schönen Geschlechtes, von zärtlichen, der Menschheit und ihrem eigenen Herzen zur Ehre geweinten Thränen, Liebhaber sind; und

können

können sich also leicht vorstellen, daß seine Einnahme dabei leiden muß, die ohnedem schon bey dem Mangel der **Burlesken** verliehret.

Die **Parthien** sind möglichster Maassen nach den verschiedenen Fähigkeiten der Schauspieler vertheilet, so daß gemeiniglich ein jeder an seiner rechten Stelle ist. Wird gleich aus einem vortreflichen Block bisweilen ein elender Merkur; ist man genöthiget, bisweilen einige interessante Nebenrollen, besonders im Trauerspiele, von einigen Tapetengesichtern verhunzen zu sehen; so geschicht dieses gemeiniglich mehr aus **dem Grunde**, weil kein andres Subjekt dazu verhanden war, als aus einer nachlässigen Vertheilung, von Seiten des Herrn Direkteurs. Nur wenige mahle wird man ihm vorwerfen können, daß er eine bessere Wahl hätte treffen sollen. Er ist vielmehr selber so gerecht, daß er nicht, wie sonst wohl die Herrn Principale zu thun pflegen, ohne Unterscheid jede Hauptrolle für sich behält, sondern lieber die zweite oder die dritte nimmt, wenn solche sich besser für ihn schicket. Wenigstens kann ich bis jetzt noch keine Beweise vom Gegentheil anführen.

Die Ballette — — Auch Ballette hat Herr Döbbelin? — Ohnezweifel! Muß er nicht? die Principale haben sie, vielleicht zu ihrem eigenen Schaden, dem ganzen deutschen Publiko so gut als dem **unsrigen** angewöhnet. Schon unter **Dietrichs** Regierung, suchte bey uns der Tanzmeister Mr. Müller durch Ballette und Solotänze jedermann zu vergnügen. Was würden denn jetzt unsere jungen Kaufleute von Gestern, und überhaupt unsere ganze **geengelländerte** junge Welt, die vom Kopierbuche ins Parterr eilet und im Brittischen Kleide auch Brittisch zu denken wähnet; was würden diese sagen, wenn sie nicht mehr ihre Einbildungskraft, durch die Waden einer Tänzerinn erhitzen könten? Und die lieben **schönen Kinder** vom andern Geschlechte, die doch so **schröcklich gerne** tanzen sehen und so **schröcklich gerne** selber tanzen, was würden die nicht verliehren, wenn ihnen die Gelegenheit benommen wäre, bey einem freien Sprunge einer Tänzerin, künstlich zu erröthen, und bey halb niedergeschlagenen Augen, den geheimen Beyfall, durch einen schalkhaften Seitenblick ihren Beysitzerinnen anzuvertrauen? Nun,

Nun, diese Ballette also? — Sie sind so gut, wie sie mehrentheils bey deutschen Truppen zu seyn pflegen, das ist, sie sind schlecht. — Von dem Balletmeister Herrn Dupuy und der bekannten Madame Schulz kann man eigentlich nur sagen, daß sie tanzen, die übrigen können nur so — ziemlich alleine gehen. Ein gewisser Torsi ein zweiter Balletmeister, hat sich nur wie ein Meteor gezeiget und ist wieder verschwunden. — Sie verstehen mich ohne mein Erinnern, daß ich dem Herrn Döbbelin keinen Vorwurf machen will, wenn ich sage, daß seine Ballette schlecht sind. Meinetwegen könnten sie noch schlechter seyn, er solte von mir deswegen keine saure Mine bekommen, und ich weiß, daß Sie und mit Ihnen jeder mehr als gemeine Freund des deutschen Theaters, eben so denken. Die theatralische Saltation war bey den Alten ganz etwas anders als unsere heutige Tanzkunst. Jene war mit der Schauspielkunst unmittelbar verbunden, und eigentlich dasjenige, was wir uns heut zu Tage unter dem Wort Aktion im eingeschränkten Verstande, denken. Dahingegen stehet die letztere

mit

mit ihr in keiner, höchstens nur in einer lokalen Verbindung. Und warum hat man ihr diese verstattet? Die Luftspringer, die Seiltänzer, die starken Männer, die ausgelernten Affen, könten eben so gut auf dieses Privilegium Anspruch machen. — Wäre sie doch nimmer der Antheil der Höfe und ihrer Operntühnen geblieben, wo sie auch nur allein, als Augenlust, sich in ihrem wahren Glanze zeigen kann! So aber ist sie ein fressender Krebs, der an dem deutschen Theater zehret, und schon lange eine mitwürkende Ursache an dessen schlechten Wachsthume gewesen ist. Die Direkteurs sind genöthiget, den grösten Theil ihrer Einnahme auf Balletverziehrungen und Tanzkleider, vornehmlich aber auf Tänzer und Tänzerinnen zu verwenden, die doch alles Händeklatschens der deutschen Parterre ungeachtet, selten einmahl gewürdiget werden, auf grossen Operntheatern, die Stellen der schlechtesten Figuranten zu vertreten. Sie müssen sich auf eine kleinere Anzahl von Akteurs und Aktrizen einschränken, als wohl sonsten geschehen würde. — Manches glückliche Genie, wird wegen der schlechten Gagen abgehalten,

sich

sich dem Theater zu widmen; denn der beste Schauspieler, wird gemeiniglich schlechter als der mittelmässigste Balletmeister besoldet. — Die jungen Mitglieder fast einer jeden Truppe, müssen um ihre Einnahme zu verbessern, den größten Theil ihrer Zeit, die sie der Schauspielkunst zu heiligen dachten, mit Erlernung der Tanzkunst verderben, und haben gemeiniglich ihre Lunge schon zu Schanden getanzet, wenn sie dieselbe zum agiren erst recht zu gebrauchen anfangen. — Alles traurige, aber nothwendige Folgen von der Einführung der Ballette! — Wenn es nicht leider schon zu spät wäre, oder dem Glücke, welches ich dem Herrn Döbbelin von ganzen Herzen wünsche, nicht gar zu offenbar wiederspräche, so würde ich ihm rathen, diesen Tand gänzlich hinweg zu thun, und dafür seine Zuschauer, mit artigen Nachspielen, wie bisher, wegen Unpäßlichkeit des Balletmeisters oft geschehen, zu unterhalten, seine Gesellschaft aber mit einigen ihr noch mangelnden guten Mitspielern zu versehen.

Im vorbeygehen, liebster Freund, will ich Ihnen doch in ein Paar Worten, meine Meinung

nung

nung von der Sittlichkeit der Balletten, überhaupt mittheilen. — Ich glaube immer, daß man sie nicht ganz von dem Vorwurfe eines gegebenen Aergernisses freysprechen kann. So sehr ich ein Vertheidiger der gereinigten Schaubühne bin, so wenig weis ich dem frommen Eifer, der das Komödien gehen für sündlich hält, etwas gründliches entgegen zu setzen, wenn es auf diesen Punkt ankommt. Aber lassen Sie sich dieses nur ins Ohr gesagt seyn; die artige Welt möchte mich sonst für einen Sonderling, oder wohl gar für einen Mucker ansehen, wenn sie es erführe; und mein Schicksal hat mich viel zu genau an sie geknüpfet, als daß ich ihr eine solche unangenehme Wahrheit, ohne Gefahr, ins Gesicht behaupten könte.

Jetzt komme ich zur Hauptsache. Das eigentliche persöhnliche Verdienst eines jeden Gliedes dieser Gesellschaft war es, wovon ich Sie vornehmlich unterhalten wölte. — Nun, so mögen denn die Herrn und Damen der Reihe nach auftreten! —

Daß Herr Döbbelin, — denn billig müste ich bey ihm anfangen, wenn er auch

nicht das Haupt der Gesellschaft wäre, — unter die besten deutschen Schauspieler gezählet zu werden verdiene, habe ich Ihnen bereits gesagt. Die Stufe aber, die er unter diesen eigentlich einnimmt, zu bestimmen, ist in der That zu schwer. — Er hat übertriebene Bewunderer, er hat übertriebene Tadler. Erstere, setzen ihn so gar über einen Eckhoff hinaus, letztere, stossen ihn in die gemeine Klasse der gewöhnlichen deutschen Schauspieler hinab, oder wollen ihn höchstens nur für einen glücklichen Deklamateur gelten lassen. Beyde Partheyen thun ihm Unrecht. Herr Döbbelin, für seine Person, würde ohne Zweifel mit der erstern am leichtesten auszusöhnen seyn; Ich dem es blos um Wahrheit zu thun ist, muß mich seiner gegen beyde annehmen.

Diejenige die in ihm nichts weiter als den glücklichen Deklamateur finden wollen, müssen Herrn Döbbelin gerade von derjenigen Seite nicht kennen, von der er allein Bewunderung verdienet; Sie müssen ihn blos in Lustspielen, besonders denen von der rührenden Gattung, wo sein deklamirender Ton leider meistens

zur

zur Unzeit angebracht ist, gesehen haben, sonst würden sie ihm unmöglich einen sehr hohen Grad von Empfindung und Feuer von Wahrheit und Leben im Ausdruck; einen Theil von der seltenen Kunst der Gradation, und überhaupt das Studium der höhern und feinern Schönheiten seiner Kunst, von denen der grosse Hause der deutschen Schauspieler nichts weis, so rund heraus absprechen können.

Diejenigen hergegen, die ihn Eckhofen vorziehen, müssen von den vortreflichen Talenten des letztern, die ihm ausschliessungsweise den Nahmen des grössten deutschen Akteurs zuwege gebracht haben, sehr schlecht unterrichtet seyn, oder sie müssen ihn nur in sehr wenigen Rollen gesehen haben; — und dies ist würklich der Fall, in dem sich unser Danziger Parterr befindet; — sonst würden sie sichs nimmermehr einfallen lassen, Herrn Döbbelins, wenn gleich unbestrittene und grosse, dennoch immer einseitige Verdienste, gegen die beynahe durch die ganze Sphäre der Schauspielkunst ausgebreitete Geschicklichkeit dieses Mannes, auf die Waage

zu legen. — Ich will zugeben, daß Herr Döbbelin in Ansehung einiger äusserlichen Naturgaben, einen merklichen Vortheil vor ihm hat, aber ich glaube auch daß Herr Döbbelin bescheiden genug ist, auf Vorzüge, die er sich nicht selbst gegeben hat, nicht nur nicht stolz zu seyn, sondern auch dem Herrn Eckhof den Rang zu lassen, den er in Ansehung der bewundernswürdigen Geschmeidigkeit seines Geistes und seines Körpers, fast alle mögliche Charaktere vom Oedipp an bis zum Heinrich im Kannengiesser, schön auszudrücken, vor ihm verdienet.

Einseitig habe ich die Verdienste des Herrn Döbbelin genannt; und das soll kein Tadel seyn! Ich wünschte, daß alle deutsche Schauspieler so einseitig wären, daß jeder in einem eingeschränkten Fache so gros wäre, als er in dem seinigen ist: Wir würden bald ein Theater haben, mit dem wir den Ausländern Trotz biethen könten. — Stolz, Zorn, Haß, Wuth, Verzweiflung, und das ganze schröckliche Gefolge grosser und stürmischer Leidenschaften sind es, und nur diese allein, in deren Nachahmung Herr Döbbelin den wahren Virtuo-

sen

sen zeiget. Sie stehen mit der ganzen Stimmung seiner Seele und mit seinen körperlichen Taienten in der vortreflichsten Harmonie, und machen die so genannte Tyrannen Rolle, die Helden der Fabellehre, wenn sie nicht Jünglinge oder Liebhaber sind, und was mit ihnen in Verwandschaft stehet, zu seinem einzigen und eigenthümlichen Fach. — Er ist ein Mann der noch in seinen besten Jahren ist; Sein Körper hat eine ansehnliche Länge und Stärke, doch ohne die gehörige Proportion so wohl im Ganzen als in den Theilen zu überschreiten; Sein Gang, seine Bewegungen, das ganze Spiel seiner Gliedmaassen hat Freyheit, Adel und Grazie ist abwechselnd und oft mahlerisch. Seine Gesichtszüge sind stark und voller Ausdruck; Seine Mine so wie überhaupt sein ganzer Anstand, ist majestätisch und präget Ehrfurcht ein. Seine Stimme ist ein reiner und durchdringender Baß, voller Wohlklang und Biegsamkeit und um desto mehr des ganzen Pompes der hohen Deklamation fähig; nur in der äussersten Ansträngung, wird sie natürlicher Weise etwas rauh.

Bey

Bey so glänzenden natürlichen Eigenschaften, verbunden mit den schönen erworbenen Fähigkeiten, deren ich schon vorhin gedacht habe, kann es unmöglich anders seyn, Herrn Döbbelins tragischer Vortrag, muß jeden Zuschauer hinreisen, erschüttern. — Aber eben diese grossen Naturgaben sind es auch, die zu gleicher Zeit seine Kunst am meisten einschränken. Ein Eckhof stehet in Absicht auf sie in einer glücklichen Mitte, er kann sich mit geringem und unmerkbaren Zwange, zu der Höhe des Helden erheben und zu dem niedrigen Standort des Pöbels hinablassen. Dagegen ist Herr Döbbelin, so bald er aus dem ihm angewiesenen Zirkel tritt, nicht mehr in seinem Elemente. — Der wahre Fisch der auf dem Trocknen liegen geblieben! — Schon das gesellige Lächeln des gewöhnlichen Umganges, scheinet sich mit seiner Miene nicht vertragen zu wollen, und selbst seine Sprache ausser dem Theater, hat nicht den Ton des gemeinen Lebens. — Daher das schon nicht gnugsam gemäßigte Pathos in den mildern und ruhigern Situationen des Trauerspiels; daher die unleidliche

liche und ganz wider die Regel angebrachte Deklamation im Luſtſpiele; daher die Kälte und das gezwungene Weſen in Stimme und Anſtand, ſo bald er von Liebe und Zärtlichkeit ſpricht, ſo bald er jene äuſſerſt ſanften und delikaten Empfindungen des hohen Komiſchen ausdrücken, oder ſo bald er die muthwillige Mine der lachenden Satyre annehmen will. Wenn ich gleich nicht läugnen kann, daß ihm verſchiedene Charaktere auch im Luſtſpiele meiſterhaft gelingen; ſo werden Sie doch gewiß bemerken, daß es allemahl ſolche ſind, die auf ſeinen tragiſchen Hauptcharakter einige Beziehung haben, die eine getoiſſe Storrigkeit, eine gewiſſe Härte verrathen, oder wo das eigene Lächerliche der vorzuſtellenden Perſon, durch das Feierliche der Deklamation noch mehr gehoben wird.

Sehr ungern gedenke ich eines Fehlers, der über Herrn Döbbelins groſſe Verdienſte einen unangenehmen Schatten verbreitet. — Schon der ſonſt ziemlich ſeichte Halliſche Kritikenſchreiber im Jahr 1755, hat ihn bemerkt. — Sein Gedächtniß iſt ziemlich ſchwerfällig, und wird ihm oft ungetreu. Es wollen einige dieſen

sen Fehler aus dem nehmlichen Grunde herleiten, aus dem er leider bey den meisten deutschen Schauspielern herkommet, aus Nachlässigkeit oder Bequemlichkeit; Sie wollen bemerkt haben, daß Herr Döbbelin seine Parthien nicht anders als durchs Suffliren lerne. Allein seine Ehre liegt mir viel zu sehr am Herzen, als daß ich dieses zugeben könte. Seine edle Ruhmbegierde, sein ganzer Enthusiasmus fürs Theater, wäre alsdenn blosse Charlatanerie, blosse Grimaen; und wie tief müßte ich den ehrlichen Mann herabsetzen, um dieses zu glauben! Nein, ich bin überzeuget, daß es ein blosser Naturfehler ist, der eher Mitleid als Tadel verdienet. Denn wäre er es nicht, so müßten ihm wenigstens seine alten Rollen, die er seit so vielen Jahren zu hundertmahlen wiederholet hat, geläufig seyn; Aber die Erfahrung bezeuget, daß er in diesen fast eben so oft anstösset, als in seinen neuesten Parthien. — Dieser unglückliche Umstand, ist indessen immer die wahre Ursache mancher falschen Aktion, manches unnützen und unbestimmten Gestus, mancher verfehlten Empfindung, selbst in seinen

grössesten tragischen Meisterstücken. Zum Theil aber, ist das schlechte Glück mit davon herzuleiten, welches er in den meisten Lustspielen hat; denn die beständige und doch gern verborgen seyn wollende Aufmerksamkeit auf den Souffleur, verursacht eine feyerliche Langsamkeit der Aussprache und viele wunderbare Attitüden des Körpers, mit denen sich das Lustspiel weit weniger verträgt, als die Tragedie. — O wenn doch Herr Döbbelin es wagen, und seinem ungetreuen Gedächtnis recht im Ernst den Krieg ankündigen wolte! Vielleicht gelünge es ihm noch, selbiges durch eine hartnäckige Anstrengung zu überwinden! Wie sehr würde sich nicht alsdenn unser Trauren in Freude verkehren! —

Madame Döbbelin ist ein reitzendes junges Frauenzimmer von schlanker Länge, angenehmer Bildung und vortreflichem Anstande. Allein so verschwenderisch sich auch die Natur gegen sie in diesen Stücken bewiesen hat, so war sie dabey doch grausam genug, ihr gerade die erste und nothwendigste Eigenschaft einer Schauspielerin zu versagen,

ohne

ohne welche alle übrige glückliche Talente, aller Fleis, alles Studieren nur verlohrne Kosten sind: die Stimme! Diese hat schon in ihrer natürlichen Mitte etwas quallendes und zitterndes; Sie können sichs leicht vorstellen, daß sie in der äussersten Anstrengung unerträglich werden muß. Eine ungewöhnlich schwache Lunge, zwingt Madam. Döbbelin bey jeder Affektvollen Scene, alle Augenblicke zu einem gewaltsamen Othemholen, und der liebenswürdigste Mund, muß sich mit fast convulsiviſchen Bewegungen, zu einer höchstunangenehmen Weite eröfnen, um nur dem nächsten Zuschauer verständlich zu werden; denn für den etwas entferntern bleibt ihr Spiel demohngeachtet, wenn nicht gar Pantomime, doch immer ein blosses unartikulirtes Geschrey. — Ihre Gesichtszüge haben etwas ähnliches mit ihrer Stimme; Sie sind gar zu fein, gar zu zärtlich, um den Zuschauer in der Ferne, den Ausdruck einer heftigen Leidenschaft, lebhaft genug zu schildern. Madame will ihn bisweilen mit Gewalt von ihren Muskeln erzwingen, und — — macht Grimacen! — Bedauren Sie

nicht das gute Weibchen? — O gewiß, ich weis es liebster Freund, Sie bedauren sie, und zwar mit eben so gerührten Herzen als ich; zumahl wenn ich Ihnen noch sage, daß es nicht der reitzende Wuchs, nicht die schöne Bildung allein sind, die durch die angeführten unglücklichen Umstände, ihrer besten **Würkungen auf dem Theater** beraubet werden. Dieses Frauenzimmer besitzt noch **andere** vortrefliche Eigenschaften, die sie einst zu einer grossen Aktrize hätten machen können. — Das wärmste, lebhafteste Gefühl, Feuer, Witz, Scharfsinn die feinen Schönheiten ihrer Rolle zu bemerken; viel Bereitwilligkeit sich belehren zu lassen, ein reifes Gedächtniß und eine sehr wahre Aktion. Zwar fehlet es ihr in Ansehung der letzteren noch an der gehörigen **Correktion**, sie **gestickuliret** bisweilen noch gar zu viel und oft zur Unzeit; auch ihr **Feuer** ist manchmahl am unrechten Orte angebracht, und mehr **Schimmer** als wahre Gluth. Aber dieses sind Fehler, die sich bey jungen Aktrizen mit den Jahren zu verliehren und gemeiniglich zu wahren Schönheiten zu verädeln pflegen.

Sollten

Sollten denn aber in der That so viele schöne Fähigkeiten, so manche glückliche Anlagen zusammen genommen gegen eine einzige Caprize der Natur gar nichts aufwiegen? — Ist der Mangel einer wohlklingenden und vernehmlichen Stimme denn würklich so entscheidend, daß er dieses artige Frauenzimmer ganz und gar unfähig machen sollte auf der Bühne mit Vortheil zu erscheinen? — Liebster Freund! wenn ich Madame Döbbelin gekannt hätte, bevor sie sich dem Theater widmete, so hätte ich ihr freylich angerathen, ihre Neigung zu einer Kunst zu besiegen, bey welcher natürlicher Weise, eine gute Organisation doch immer zuerst in Rechnung kommt. Jetzt, da sie schon ihre Probejahre im Dienste der Schauspielkunst überstanden hat, wäre es Ungerechtigkeit, dieses Opfer von ihr zu verlangen. Nur muß sie sich nothwendig entschliessen, wenn sie nicht gegen das Publikum und ihren eigenen Ruhm unerbittlich seyn will, einer Menge Rollen zu entsagen, mit denen sich ihre Constitution nicht verträgt. — Alle heftige und stürmische Leidenschaften, wo es viel zu weinen giebt,

oder die viel Deklamation erfordern; fast alle tragischen und ein guter Theil der rührend-komischen Hauptcharaktere fallen gänzlich ausser den Bezirk ihrer Kräfte. Der ruhige gemäßigte Ton der Gesellschaft ist ihrer Stimme noch der angemessenste; über diesen muß sie sich schlechterdings nicht hinauswagen, wenn sie nicht beleidigen will. Kurz, die vergnügte, feine, witzige, launische Liebhaberinn im Lustspiele, deren ganze Betrübniß etwan durch eine kleine verliebte Zänkerey veranlasset wird, und sich in ein paar flüchtigen Zähren endiget, ist die Rolle, auf welche sich Madame Döbbelin einschränken muß, wenn sie Beyfall erhalten und verdienen will. In dieser ist der Fehler ihrer Stimme am wenigsten merklich; in dieser, allein in dieser Rolle, könnte sie es bey ihrem bekannten Fleisse, noch zu einer Vollkommenheit, zu einer Höhe bringen, von welcher sie sehr viele deutsche Aktrizen weit hinter sich zurücklassen würde. — O! wenn doch die Göttin der Schauspielkunst meinen eifrigen Wunsch erhörte, und diesen Gedanken in der Seele des artigen Weibchens recht lebendig

bendig werden liesse! Hekatomben verunglückter Autorschaften, wollte ich Ihr zum Opfer bringen; die gedruckten und ungedruckten Schauspiele Ihrer Hippels und unserer Glummerte sollten mit in den Flammen auflodern; ja selbst diesen meinen Brief wollte ich mit eigener bescheidener Hand auf den Brandaltar legen, und seine Asche den Winden der Vergessenheit übergeben!

Herr Schmelz behauptet bey der Gesellschaft den ersten Rang nach Herrn Döbbelin. Er ist von mittler Statur, und was sein Alter betrift, ohngefehr zwischen 30 und 40 Jahren. Sein Anstand ist schön und seine Mine edel, ohne eben majestätisch zu seyn. Sein Gesicht ist keines sonderlich starken Ausdruckes fähig, und kann vornehmlich plötzliche und heftige Uebergänge von einer Leidenschaft zur andern, nicht allemahl so lebhaft schildern, als es nöthig wäre. Seine Aktion ist richtig, frey und ungezwungen. Er gestikuliret wenig, aber wenn er es thut, so sind seine Geste jedesmahl bestimmt, und stehen mit dem auszudrückenden Affekte in

dem genaueſten Verhältniß, oder verſtärken den Nachdruck einer Sentenz auf eine bewunderenswürdige Weiſe. — Er ſcheinet unter allen Mitgliedern der Geſellſchaft, ſich am meiſten von dem alten Vorurtheile für die Hagahrtſche Wellen- oder Schlangenlinien losgemacht zu haben, welche vormals auf unſern Bühnen in ſo groſſer Hochachtung ſtand, und die dieſer Engelländer, nach dem Zeugniſſe unſers groſſen Leſſings, den Schauſpielern zu einem ganz andern Endzwecke empfohlen hatte. — In Anſehung der Deklamation iſt Herr Schmelz gerade das Gegentheil von Herrn Döbbelin. Was dieſer im Luſtſpiele zu viel, deklamirt jener im Trauerſpiele zu wenig, und er thut daran nicht ganz Unrecht, denn ſeine Stimme iſt zu keiner ſehr wohlklingenden Deklamation geſchickt. Sie iſt in Anſehung der Höhe und Tiefe von keinem groſſen Umfange, folglich nur weniger Inflexionen fähig, ohngeachtet ſie an ſich ſelbſt rein, männlich und vernehmlich genug iſt. Was ſie indeſſen von Seiten des Umfanges verliehret, gewinnet ſie von Seiten der Leichtigkeit wieder. Die rauheſten

sten holprigsten Perioden, rollen diesem Schauspieler mit einer Behändigkeit über die Zunge weg, in der es ihm nicht so leicht jemand hervorthun wird. Die natürliche und gekünstelte Sprache des Lustspieles, hat er daher vollkommen in seiner Gewalt, und seine übrigen Talente scheinen ihn überhaupt mehr für dieses, als für die Tragödie zu bestimmen. — Er spielt indessen alle seine Rollen mit Vernunft, Einsicht und Geschmack. Er verdirbt keine einzige, wenn er gleich nicht in allen vollkommen glücklich ist, und wird daher für den Principal ein ungemein brauchbarer Akteur. — Der Liebhaber, der so ganz Liebhaber, so ganz Zärtlichkeit ist, und dessen Charakter durch keinen andern Nebenzug genauer bestimmt wird, gelingt ihm am wenigsten. Diese Rolle verträgt sich nicht mehr recht wohl mit seinem männlichen Alter; es fehlt ihm der hohe Grad der Empfindung und des Feuers, der dazu erfordert wird. — Man muß selbst lieben, oder doch wenigstens einmahl in seinem Leben diese Leidenschaft nach ihrer ganzen Stärke gefühlet haben, um einen Liebhaber auf dem Theater

gut vorzustellen; Herr Schmelz hat vielleicht niemahls dieses Glück oder — — Unglück, gehabt. — — Dagegen gelingen ihm finstre niederdrückende Schwermuth, nagender Kummer, unter allen Leidenschaften am besten. Sein Meisterstück aber, ist die Rolle des vernünftigen, gesetzten, großmüthigen Mannes; des redlichen Freundes und klugen Rathgebers. In dieser hat sein Vortrag so viel überzeugende Beredsamkeit, und sein ganzes Spiel so viel Wahrheit, so viel Lebhaftigkeit, daß ihm auch der eigensinnigste Kunstrichter seinen Beyfall nicht versagen könnte.

Ich weis nicht ob ich mich irre, aber ich glaube in Herrn Schmelz einen glücklichen Nachahmer, des auf dem Kochischen Theater berühmt gewordenen Herrn Brückners zu erkennen; wenigstens haben beyde in einigen Stücken recht viel Aehnlichkeit mit einander. Doch Nachahmer oder nicht; Herr Schmelz bleibet immer ein Mann, der der deutschen Bühne Ehre machet, und eine solche Kopie wie er, ist hundertmahl besser als ein schlechtes Original. — Nur ein paar üble Angewohnheiten, die bisher seiner eigenen

Auf-

Aufmerksamkeit entwischt zu seyn scheinen, würde ich ihn abzulegen erinnern, wenn ich mit ihm näher bekannt wäre. Die erste, daß er jedesmahl, so bald er einen etwas heftigen Affekt auszudrücken hat, im Reden die Zähne dicht zusammen beisset, wodurch er nicht allein unverständlich wird, sondern auch würklich das Ohr ein wenig beleidiget; — die andere, daß er, so bald er in einer Scene Unwillen oder Zorn äussern soll, den rechten Arm in einer steifen Richtung hinter sich zurücke wirft, ohngefehr wie ein Mensch der zum Schlagen ausholet, oder der etwas werfen will. — Beyde Angewohnheiten, wenn sie gleich ein oder das andere mahl passend sind, schaden dennoch durch gar zu öftere Wiederholung seiner Aktion, indem sie ihr ein gar zu einförmiges Ansehen geben; doch im Ganzen genommen, sind es Kleinigkeiten, die man einem Schauspieler, wie Herr Schmelz ist, nicht gar zu hoch anrechnen muß.

Madame Schmelz scheinet schon ziemlich weit über die angenehme Jahre hinaus, aber doch auch denjenigen noch nicht so gar nahe zu seyn, in denen eine Schauspielerin

nichts als Mißfallen erregen kann. Ihr Alter bestimmet sie vorzüglich zu Mutterrollen, und Sie werden es sehen, mein Freund, daß sie in den meisten Fällen, dieser Bestimmung ein Gnüge leistet. Freylich hat sie nicht den Beyfall derjenigen, in deren leckern Augen die Schönheit über alles gilt, und die, wie Remond von St. Albin in seinem Schauspieler saget, verlangen, daß selbst Frau Pernelle im Tartüffe, sie noch reizen soll. Ihre Taille ist würklich nicht die angenehmste; Aber so wahr es ist, daß es uns auch hier nicht an dergleichen Kunstrichtern fehlet; so wahr ist es auch, daß ein deutsches Parterr, für gegenwärtige Zeit, noch immer am wenigsten berechtiget ist, die Zärtlichkeit des Geschmackes so weit zu treiben.

Mir ist unbekannt, — vielleicht ist nur der durch eine zweite Heirath veränderte Nahme daran schuld — bey welcher deutschen Truppe Madame Schmelz zum ersten mahl aufgetreten ist; Ich kann aber mit vieler Wahrscheinlichkeit annehmen, daß sie von Jugend an, sich der Schauspielkunst gewidmet hat. Eine lange Erfahrung und vielfältige Uebung scheinen

nen sie zu einer von denjenigen Aktrizen gemacht zu haben, die, ohne grosse und hervorstehende Talente zu besitzen, dennoch keine Rolle, die sich nur einigermaassen mit ihrem Alter und Temperamente verträgt, verunstalten; die den Zuschauer, wenn gleich nicht entzückt, doch wenigstens nicht beleidigt nach Hause schicken. — Ihre Stimme ist rein und deutlich, es fehlet ihr nicht an Wohlklang und Abwechselung. Sie setzet den Accent zwar nicht sehr merklich, doch mehrentheils richtig und drucket wenigstens den Sinn ihrer Rolle vollkommen aus, wenn sie solche gleich nicht allemahl durch das gehörige Feuer und durch die Pracht der Deklamation zu beleben oder durch besondre Freiheiten der Kunst, zu verschönern weis. Ihre Aktion ist natürlich und ungezwungen, aber nicht mannigfaltig genug und besonders im Affekte gar zu gemässigt. Ihre Gesichtszüge sind stark und daher eines lebhaften Ausdrukes fähig, nur ist es zu bedauren, daß sie von dieser Eigenschaft weit weniger Gebrauch machet, als sie könte. — Madame Schmelz würde Unrecht thun, wenn sie auf den Nah-

men einer grossen Aktrize Anspruch machen wolte; aber den Nahmen seiner guten, das Wort in dem Verstande genommen, wie wir es in Rücksicht auf die Beschaffenheit des deutschen Theaters noch nehmen müssen, wird ihr niemand so leicht streitig machen können. Wenn es indessen auf die Wahl des Zuschauers allein ankäme, so würde man sie, meines Erachtens, immer lieber im Lustspiele oder im bürgerlichen Trauerspiele, als in der heroischen Tragödie auftreten sehen.

Herr Sauerweid ist der Pendant zu dem Schuchisch. Labeo. Er ist zwar noch jung, und ihm ist von Natur eine feine Gesichtsbildung und ein nicht unebener Wuchs zu Theil worden; aber das ist es auch alles. Sonst hat er weder Genie noch körperliche Gaben zur Schauspielkunst, weder Geschmack noch Gefühl. Ein starres, todtes Auge, eine schwache Stimme, eine schwere und lispelnde Aussprache, sind Unvollkommenheiten, die an ihm um desto merklicher werden, da er nicht im Stande ist, durch die geringste anderweitige Geschicklichkeit,

keit, den Zuschauer dafür schadlos zu halten. — Bis jetzt wüste ich noch keine Parthie, die Herr Sauerweid nicht auf das jämmerlichste gemißhandelt hätte. In den Rollen der zärtlichen Alten, die ihn Herr Döbbelin aus Noth spielen lässet, ist er unausstehlich, und als Held wird er jedermann lächerlich. Der Himmel hat ihn im Zorne zum Schauspieler berufen. Er würde es in einer gewissen andern Profession, der er sich anfänglich gewidmet hatte, und die blos eine leichte Hand, und die Geschicklichkeit viel Schaum zu machen erfordert, ohnfehlbar zur Vollkommenheit gebracht haben; aber auf dem Theater wird er gewiß Zeit Lebens ein Stümper bleiben. — Ich will mich bey ihm nicht aufhalten, denn er ist unter der Kritik. Ich wende mich vielmehr zu

Madame Sauerweid, seiner lieben Gemahlin. — Sie sollten wohl kaum errathen, wen sie unter diesen veränderten Nahmen wiederfinden werden? Eine Aktrize, die man bey uns noch vor wenig Jahren beklatschte, bekomplimentirte, und der zum Besten man Benefizkomödien veranstaltete, weil

weil sie unter einem Haufen Gesindel, fast nur die einzige erträgliche Person war; die man aber jetzt, in bessrer Gesellschaft, vielleicht noch weniger als sie es verdienen mag, bemerket; mit einem Worte, die ehmalige Madame Kirchhoff. — Diese Cördame, wie wir sie im Scherz zu nennen pflegen, hat sich in der Person des Herrn Sauerweid einen Adonis ausgesuchet, der zwar als Ehemann die Stelle des seeligen Kirchhofs reichlich ersetzen mag, aber als Schauspieler so weit unter ihm stehet, als der durch die Satyre berühmt gewordene Leipziger *Assesseur* unter dem Riesen Voltaire, an dem er zum Ritter werden wollte.

Sie kennen sie; Sie wissen, daß so lange sie beym Theater ist, ihr ganzes Verdienst, sich auf nichts weiter, als auf eine ansehnliche und prächtige Leibesgestalt, eine deutliche Stimme; auf die Kunst sich zu putzen und zu schminken und auf ein Paar Rollen gegründet hat, die mit ihrem natürlichen Charakter zu genau sympathisiren, als daß Madame sie nicht gut agiren sollte. Ich brauche Ihnen also nicht viel von ihr zu sagen,

gen, denn sie ist noch immer eben dieselbe. Noch immer die wahre Donne Claudia, oder besser die liebe Frau Amtshauptmannin, in Gang und Mine, sie mag nun eine Königin oder eine Bäurinn vorstellen. Noch immer der feierlich-platte Ton in der Aussprache, der peinliche Schritt, und das ängstlich abgezirkelte Wesen in der Aktion. Noch immer die unverzeihlichste Nachlässigkeit in Ansehung des Memorirens, welches Madame von je her ihren Pomadearbeiten nachgesetzet hat; noch immer das den Dichtern so nachtheilige Talent Verse zu verkürzen oder zu verlängern, Nahmen zu verwechseln, oder eigene schöne Gedanken unterzuschieben; kurz noch immer die nähmlichen Fehler, wegen welcher Madame Sauerweid schon längst von allen Kennern getadelt worden, und die sie sich vorgenommen zu haben scheinet, nicht eher, als mit ihrem letzten Othemzuge abzulegen.

Madame Schulz ist ebenfalls eine alte Bekanntschaft Ihres und unsres Publici; Ich habe ihrer schon als Tänzerinn erwäh-

erwähnet. Ihr Mann ist bey Herrn Döbbelins Truppe, Musikdirektor, wie er es bey Schuchen war. — Die Natur war mit keiner einzigen ihrer Gaben gegen sie sparsam, aber nichts, und wäre es die Stimme eines Engels vom Himmel gewesen, hat Madame Schulz noch bis jetzt überzeugen können: daß diese Gaben erst mit Geschmack, Kunst, und einem richtig angewandten Gefühl verbunden, eine grosse Schauspielerin ausmachen. Halten Sie sich nur gefaßt, liebster Freund, nach dreyer Jahre Frist das alte Klagelied ihretwegen wieder anzustimmen; denn sie spielt noch beständig ihre Rollen auf gut Glück. Gelingt es ihr gleich bisweilen, daß sie eine oder die andere einzelne Stelle vorzüglich schön herausbringet, so sorget sie auch gewiß dafür, es dem Zuschauer in dem nächsten Augenblicke, durch einen wiedersinnigen Ton, oder durch eine verkehrte Aktion empfinden zu lassen, daß er sein Vergnügen nur dem blossen Zufalle zu verdanken habe. — Noch bis diese Stunde hat sie es nicht begreifen wollen, daß zärtlicher Kummer, und schmelzende Wehmuth, sich mit keinem lachenden

chenden Gesichte vertragen, und daß ein weisses Schnupftuch aus der Tasche ziehen, nicht eben so viel als weinen heisse; noch oft perorirt sie ein Sentiment, oder einen moralischen Satz, anstatt solche mit Nachdruck und Wärme vorzutragen; noch oft erreget sie durch einen falsch gesetzten Accent den Verdacht, als ob sie nicht einmahl — den dürren Sinn der ausgesprochenen Worte verstünde. — Thereſel versprach ehemahls mehr, als Madame Schulz jetzt geleistet hat.

Das Schuchische Burleskentheater, und vornehmlich die von ihr auf demselben gespielte Rolle der Kolumbine, hat meines Erachtens nicht wenig beygetragen, sie zu verderben. Besonders hat ein gewisses vorzügliches Studium, welches sie im Lustspiele äussert, allen nur etwas muntern Rollen einen Anstrich von Frechheit zu geben, dieser Quelle seinen Ursprung zu danken. Sie weiß eine jede Zweydeutigkeit, die etwan dem Verfasser entwischt ist, oder die sie öfter aus seinen Worten nur erzwinget mit einem ganz eigenem Nachdruck zu sagen, und überhaupt

haupt jedem muthwilligen Einfalle, jedem freyen Scherz über gewisse Stände und ihre Fehler, das allgemeine zu benehmen, und ihnen eine eigene lokale Beziehung auf den gegenwärtigen Zuschauer zu geben. Eine Fertigkeit, die einzig und allein einer Kolumbine würdig ist, die aber, nebst der Kunst zu caprioliren, diesem Frauenzimmer von je her den Beyfall des grossen Haufens zugezogen, und sie insonderheit zum Herzblatt aller ungehirnten Köpfe unter unsern jungen Herrn gemacht hat. — Die Begierde nach allem Beyfall ohne Unterschied zu haschen, solte er auch nur von der Gallerie kommen, ist noch immer eine Hauptschwachheit unsrer meisten komischen Akteurs und Akterizen.

Indessen gebe ich doch noch nicht alle Hoffnung, in Ansehung der Madame Schulz so ganz und gar verlohren. Sie scheinet wirklich dem Zeitpunkt ihrer Bekehrung etwas näher gerücket zu seyn. Zwey bis drey Parthien, die sie so sehr wieder ihre Gewohnheit, auch im ganzen genommen schön spielet, haben mich auf die Vermuthung gebracht, daß

die

die Zeit nicht ohne Frucht für sie gewesen, die sie, seitdem sie von Schuchen abgegangen ist, und ehe sie zum Döbbelinischen Theater gekommen, bey einer gewissen andern guten Schauspielergesellschaft zugebracht hat. Sie hatte daselbst Gelegenheit, gute Muster ihres eigenen Geschlechts zu sehen. Ohne Zweifel hat sie eben erwehnte Parthien von einem dieser Muster kopieret, oder unter der Aufsicht eines kritischen Freundes studiret. Für sie, war dieses schon ein grosser Schritt; Sie braucht nur noch ein Paar ähnliche Schritte zu thun, so ist sie in dem rechten Gleise, in dem wir sie längst gewünschet haben. Denn wenn es ihr einmahl gelungen seyn wird, den verderblichen Stolz, den ihr ihre Schmeichler eingeflösset haben, vollends zu besiegen, wenn sie einmahl der Stimme der Kritik ihre Ohren ganz wird geöfnet haben; so bin ich ihrentwegen ausser allen Sorgen. Es wird ihr alsdenn, bey ihren vortreflichen natürlichen Fähigkeiten, und da sie mit dem Mechanismus der Kunst, schon längstens bekannt ist, nur sehr geringe Mühe kosten, sich

zu

zu dem Range einer der besten Aktrizen hinauf zu schwingen, den sie bis jetzt, nur allein in ihrer Einbildung besessen hat.

Herr Harbrecht und seine Ehegattin kann ich beide zusammen nehmen. Sie haben schon ehemahls mit der Ackermannischen Gesellschaft hier in Danzig gespielet. Schon damahls erregten sie Langeweile. Jetzt sind es ein paar theatralische Invaliden, dergleichen sich immer einige bey unsern Truppen finden; weil ein Schauspieler deutscher Nation und Zungen, nothwendig bis an sein Ende agiren muß, wenn er nicht Hungers sterben will. — Es sind ein paar Leute von dem gewöhnlichen Schroot und Korn, ohne Talente und ohne Geschmack, die niemahls einen andern Beruf zur Schauspielkunst hatten, als das liebe tägliche Brod; und die vielleicht diese Kunst auch niemahls anders als ein Handwerk betrachtet haben. — Er, hat in seinem Wesen etwas poßierliches, welches ihn zu einigen komischen Rollen noch brauchbar genug machet; insonderheit zu solchen, die an sich selbst schon Uebertreibungen und blosse Geschöpfe der Einbildungs-

bildungskraft sind, deren Original nicht leicht in der Natur anzutreffen ist, und denen folglich das **Uebertriebene und Groteske** in seiner Aktion nicht Schaden thun kann; aber in ernsthaften Stücken kann er nicht auftreten, ohne **Abscheu** zu erregen. — Sie hingegen ist in einem Alter, welches sie eigentlich schon längstens von der Bühne hätte ausschliessen sollen. Es wäre **Sünde** sich mit ihren Fehlern lustig zu machen. Diejenigen unter unsern **jungen Schäckern**, die sich ohne die gehörigen Eigenschaften zu besitzen, zu Beförderern und Beschützern der Schauspielkunst aufwerfen wollen; und allemahl, so oft in einer Anrede **vom Theater**, das Wort **Gönner** vorkommt, zuerst mit ihrem Bücklinge fertig sind, würden sich ein weit rühmlicheres Denkmahl stiften, wenn sie nur die **Hälfte** ihrer Geschenke und Gastereien für **jüngerer Aktrizen** erspahren, und dazu anwenden wolten, dieser ehrlichen Frau bis an ihr Ende einen nothdürftigen Unterhalt, **ausser dem Theater** zu verschaffen.

Herr Schultze ist ein Mann von mittlerem Alter. — Er ist ein **Niedersachse** und

schon

schon sein Provincialdialekt, den er gar nicht verläugnen kann, schliesset ihn von allen ernsthaften Rollen aus. Dennoch spielt er einige derselben; wiewohl nur immer aus Noth. — Es kann sich leichtlich zutragen, daß Sie ihn zum erstenmahl in einem Trauerspiel zu sehen bekommen; und da versichere ich Ihnen zum voraus, daß er Ihnen einen Eckel verursachen wird, den sie in langer Zeit nicht werden verwinden können. Selbst Sauerweid wird Ihnen noch in Vergleichung mit ihm erträglich scheinen. — Der läppischte und plumpeste Anstand, die nichts bedeutenste, gleichgültigste Mine von der Welt! die abscheulichste Monotomie, die elendeste Aktion, die schülermäßigste Deklamation der Verse, die sich nur gedenken läßet! — „Aber Sie werden ihm auch gewiß Gerechtigkeit wiederfahren lassen, wenn Sie ihn von seiner komischen Seite kennen werden. — Seine lächerlichen Alten, werden Sie schon überhaupt etwas mehr als erträglich finden; sein plattdeutscher Grobian im Bockesbeutel und sein Bauer, werden Ihnen gefallen; durch gewisse andere Rollen

aber

aber die zwar ebenfalls zur niedrig-komischen Gattung gehören, aber doch dabey eine gewisse Feinheit und mehreres Studium erfordern, als die eben genannten; Rollen, die eine gewisse kriechende, hämische, eigennützige Art von Menschen charakterisiren, wird er Sie gänzlich wieder aussöhnen. Sein Gesicht hat in diesen Parthien so viel Ausdruck und sein Vortrag so viel wahre Schönheiten, daß ich beinahe in Versuchung komme ihn ein Muster in seiner Art zu nennen. — Ich wünschte von ihm eine besondere Gattung Goldonischer Charaktere zu sehen, die Herr Martini auf dem Leipziger Theater so meisterhaft spielen soll, z. E. den gefräßigen Hofmeister, im Hausvater; ich müste mich sehr irren oder Herr Schultze würde sie eben so gut, wo nicht noch besser herausbringen.

Mademoiselle Felbrich würde ich Ihnen schon weit eher genannt haben, wenn ich nicht dem Alter seinen Rang hätte lassen wollen. Weder das Vorurtheil des Ansehens, noch sonst einige Absichten, blos die reinste Wahrheitsliebe nöthiget mich, das vortheilhafte Urtheil, welches Herr Leßing

im zehnten Stück seiner Dramaturgie von diesem jungen Frauenzimmer, da sie noch in Hamburg war, gefället hat, zu unterschreiben. — Sie hat sich auch hier nicht verläugnet. Und so wie es bey uns geschah, so wird auch gewis bey Ihnen, so bald sie sich nur zeigen wird, die einmüthige Stimme des Publikums, den Ausspruch dieses grossen Mannes: daß sie dereinst eine grosse Aktrize verspricht, rechtfertigen. — Sie ist nur klein von Person, aber dabey ungemein wohl gewachsen. Sie ist keine blendende Schönheit, aber ihr Gesicht hat Leben und Grazie, vornehmlich aber jene siegende Mine der zärtlichen Empfindsamkeit, die so oft die Schönheit selbst zu entthronen pfleget. Dabey haben alle ihre Züge gerade denjenigen Grad von Stärke und Deutlichkeit, den sie nach den Regeln der Theatralischen Perspektiv nothwendig haben müssen, um nicht ins gar zu weichliche oder kindische zu fallen. — Das Spiel ihrer Arme ist, fast möchte ich sagen ohne Ausnahme, natürlich und ungezwungen; und ihr ganzer Körper, bewegt sich mit einer unbeschreiblichen Freiheit

heit und Leichtigkeit. — Ihre **Stimme** hat, ohne eben in ein einem besonders hohen Grade **Sonor** zu seyn, einen Reitz, eine Anmuth die ein jedes Ohr ergötzet, und nach einigen durchgeübten Jahren gewiß **bezaubern wird.**— Nachläßigkeit des Gedächtnisses, unvernehmliche Aussprache, unrichtige Accentuation, Monotonie; sind Fehler, die gewiß niemand so leicht der Mademoiselle Felbrich vorwerfen wird. Um desto mehr aber sollte sie bemühet seyn, sich von der **unangenehmen** Provincialmundart, die ihr noch ziemlich stark anhänget, los zumachen.

Ihr Favoritcharakter, indem sie allgemeine **Bewunderung** verdienet und erhält, ist zärtliche, naive, offenherzige **Unschuld und Einfalt.** Sie scheinet ganz zu diesem Charakter gebohren zu seyn und ihr **ganzes Wesen** stehet mit demselben in der genauesten Uebereinstimmung. — Mit ihm, ist, wie Sie wissen, die **Soubrettenrolle** am nächsten verwandt, so daß auch gemeiniglich auf den französischen **Theatern**, beide Rollen von der nehmlichen Aktrize gespielet werden. Ich darf es Ihnen also nicht erst sagen, daß

Mademoiselle Felbrich auch zu dieser Parthie schon von Natur eine ganz eigene Geschicklichkeit besitzet. Sie hat von beiden Gattungen einige der schönsten Proben gegeben, und konte, wenn es dem Direkteur gefiele deren noch mehrere geben.

Da sie indessen nichts weniger als eine blosse Naturalistin ist, sondern vielmehr bey jeder Gelegenheit, Verstand, Witz, Einsicht und ein glückliches, wiewohl noch nicht zur Gnüge geübtes Raffinement zeiget; so können Sie sichs leichtlich vorstellen, daß ihr auch Charaktere von einer höhern Gattung nicht mislingen. Allein es ist zu bedauren, daß sie bey der Döbbelinischen Gesellschaft nur selten Gelegenheit hat, sich in solchen zu zeigen. Besonders im Trauerspiele werden ihr fast keine andere als leere Vertrauten-Rollen zu Theil. — So sehr ich ihr aber auch in dem letztern grössere und wichtigere Parthien wünsche; so möchte ich ihr doch zugleich rathen, unter der Menge immer nur solche zu wählen, die von der Hauptseite ihrem Favoritcharakter analogisch wären, und bey denen Unschuld und Naivetät wie z. E. in ihrer Polixene die

Grund-

Grundzüge ausmachten. — Eine Schauspielerinn von ihrer Bildung, und von ihren Fähigkeiten kann sich zwar gegründete Hofnung machen, einmahl durch die Rollen einer Sara, einer Julie (im Romeo) einer Atrizia, (in der Phädra) einer Junia (im Britannikus) u. d. gl. vorzüglich berühmt zu werden; aber keine Kunst und keine Jahre sind hinreichend, sie nur zu den Rollen einer Nonime (im Mitridat) einer Marwoud, oder einer Rodegüne so vollkommen geschickt zu machen als es nöthig wäre, geschweige denn ihr die majestätische Figur und die Stärke in der Deklamation zu geben, die zu einer Rosemunde, einer Pfaetra u. d. gl. erfordert werden.

Nichts ist tadlenswürdiger, als die üble Gewohnheit der meisten jungen Aktrizen, so bald sie nur einigermaassen in Ruf gekommen sind, nach allen Hauptrollen ohne Unterscheid zu geizen, so wenig sich solche auch mit ihren Kräften reimen, und so gewiß sie es voraus wissen können, daß sie ihnen nicht gelingen werden. — Möchte doch ein guter Genius die Mademoiselle Felbrich noch zu

rechter Zeit, von dieser gefährlichen Versuchung der Eigenliebe, in Sicherheit stellen! Möchte er doch überhaupt von den verführerischen Lobsprüchen der Schmeichler, die sich schon Heerdenweise um sie herum zu lagern anfangen, ihre Ohren verstopfen, und sie nur blos auf die Stimme der wenigen Redlichen im Lande aufmerken lehren, die durch den Ruhm einer bewährten Tugend, vor dem Verdachte niederträchtiger und eigennütziger Absichten gesichert sind! — Welch ein Triumph für die deutsche Bühne, wenn sie in der Person dieses reitzenden Mädchens, endlich einmahl eine Schauspielerin aufweisen könte, die sichs wieder die hergebrachte Gewohnheit ihrer Mitschwestern, zu einem eigenen Gesetz macht, lebenslang in ihrer Kunst zu wachsen, und auf diese Art die Erwartung der liebenswürdigsten unserer Schriftsteller, zu erfüllen! —

Herr Lamprecht ist ein wohlgestallter und hofnungsvoller Jüngling, der nur seit kurzem auf dem Hamburger Theater zu agiren angefangen hat. — Bey seiner glücklichen Anlage und seinem sichtbaren Fleis

kann

kann er es in der Schauspielkunst noch sehr weit bringen. — Es läßt sich noch nicht recht bestimmen, was für einen Charakter er einmahl auf der Bühne vorzüglich bekleiden dörfte; indessen scheinen ihm doch unter allen Rollen, in denen er sich bisher versuchet hat, der zärtliche, feurige Liebhaber und der tändelnde Stutzer, die seinem Alter auch in der That noch die angemessensten sind, am besten zu gelingen. — Zum komischen Bedienten hat er ein etwas zu feines Ansehen, und zum jungen Helden fehlet ihm noch ein gewisses männliches, gesetztes Wesen, welches der Begriff dieser Rolle, doch immer noch einzuschliessen scheinet; ja Sie werden bemerken, daß ihm sein gar zu jugendlicher Anstand, selbst in verschiedenen Vertrautenrollen, nachtheilig wird. Dem ohngeachtet kann man nicht sagen, daß er eine einzige von besagten Rollen verderbe; man kann auch in seinen schwächsten Versuchen nicht Geschmack, Empfindung und Studium verkennen — Ewig Schade daß er keine bessere Stimme hat! die seinige ist zwar noch immer verständlich genug und auch einer ziemlich

mannigfaltigen Modulation fähig, aber sie wird von einer unangenehmen Heiserkeit begleitet, die vielleicht in dem für junge Akteurs so verderblichen Tanzgeschmacke ihren Ursprung gehabt hat. Diese Heiserkeit dörfte sich schwerlich mit den zunehmenden Jahren so leicht verliehren, als sich jene gar zu grosse Weichlichkeit verliehren wird, die seiner Stimme von einigen Kennern ebenfals vorgeworfen wird. — Verschiedene üble Angewohnheiten, die man an ihn bemerket hat, würde er noch mit leichter Mühe ablegen können, wenn ein kritischer Freund es übernehmen wollte ihn deswegen zu warnen. Unter diese gehöret vornehmlich die gezwungene und zu oft wiederholte Attitüde, da er bey ineinander verschränkten Armen, den Hut mit der rechten Hand vor die linke Seite der Brust hält; und dann das beständige Wackeln mit dem Kopfe, welches in der Person eines affektirten Stutzers zwar immer gut, aber in ernsthaften Rollen ein wenig unschicklich angebracht ist. — Den letzten Fehler hat er mit einem unserer grösten Schauspieler gemein, der schon so manches Jahr, seitdem

seitdem er sich in Wien aufhält, für die gute deutsche Bühne verlohren ist; beyde Fehler aber, würden Ihrer Scharfsichtigkeit, auch ohne mein Erinnern, nicht entwischen.

Herr Wille stehet mit ihm in Ansehung des Alters sowohl als der Verdienste ohngefähr auf einerley Stufe, und ist, wenn ich nicht irre, ebenfalls ein Zögling der Hamburgischen Schule. Das Fach, für welches ihn seine körperlichen Eigenschaften am meisten zu bestimmen scheinen, ist die Rolle der Bedienten, die ihm auch fast beständig von dem Direkteur zugetheilet wird. Er spielt sie schon jetzt mit einer Geschicklichkeit, die in reifern Jahren einen Meister verspricht. — Sein Gesicht hat zwar keine ausserordentlich komischen Züge, allein er ersetzet diesen Mangel durch recht viel Munterkeit und Leichtigkeit in der Aktion. Er belustiget jeden Zuschauer, ohne durch pöbelhafte oder ausschweifende Theaterspiele den Wohlstand zu beleidigen, oder seine Rolle bis zum Ungeheuren zu übertreiben; Und dennoch zeiget er bey jeder Gelegenheit, daß es ihm nicht an Scharfsinn und Witz gebricht, einen

schalkhaften oder launischen Einfall seines Autors zu bemerken, und in sein rechtes Licht zu setzen. — Eine komische Altenrolle, mit der er auf unserm hiesigen Theater einen Versuch gemacht hat, wolle ihm nicht sonderlich gelingen; dagegen aber habe ich ihn einige Vertrauten im Trauerspiele machen gesehen, die er mit einer so guten Art und mit so vielem Verstande spielte, daß es ihm mancher alte Akteur nicht gleich gethan hätte. Kurz, Herr Döbbelin, kann sich auf diesen Schauspieler, so wie überhaupt, auf alle junge Mitglieder seiner Truppe, schon recht viel zu gute thun.

Herr Felbrich, ein Bruder der beliebten Aktrize dieses Namens, ist noch zu sehr ein Anfänger, als daß sich vieles von ihm sagen liesse. Indessen ist er doch kein schlechter Anfänger. Die wenigen und mehrentheils ganz kleine Rollen, die er bisher im Lustspiele gehabt, hat er recht artig ausgeführet. — Er hat, was ich Herr Willen wünschte; eine sehr komische Mine. Seine Figur ist klein, aber wie es gemeiniglich bey kleinen Leuten zutrift, sehr gewandt und geschmeidig.

— Uebri-

— Uebrigens, würde Herr Döbbelin ganz wohl thun, wenn er ihm im Trauerspiele so selten als möglich, auftreten liesse. —

Herr Döbbelin der jüngere, dörfte die Verdienste seines Bruders wohl schwerlich erreichen. Man sagt, daß er sich nicht eigentlich dem Theater gewidmet habe. Er erscheinet auch würklich nur im äussersten Nothfalle, und zwar nur in ein Paar kleinen Rollen, wenn die Anzahl der übrigen Mitglieder nicht hinreicht ein Stück zu besetzen. Vermuthlich thut er dieses mehr aus Gefälligkeit für seinen Bruder, als aus Neigung für die Kunst, und dieser Umstand, legt mir seinetwegen ein gänzliches Stillschweigen auf. —

Da haben Sie nun, liebster Freund, mein Urtheil über die Mitglieder der Döbbelinschen Gesellschaft. — Da ich bey Abfassung desselben, nicht allein richtigen Grundsätzen gefolget bin, sondern auch die Stimme des einsichtsvollern Theiles unsres Publikums, zu Rath gezogen habe; so kann ich für die Zuverlässigkeit desselben einiger maassen Gut sagen. — Ein förmlicher Beweis läßt sich in dieser Materie nicht führen. Sie werden

sich,

sich, wenn Sie die Truppe selbst sehen werden, am besten durch ihre eigene Augen überzeugen könnten, ob ich es getroffen habe, oder nicht. — Wenn Sie indessen, eine Menge Anmerkungen, die ich bey Gelegenheit der bisher vorgestellten Stücke, über die Art, mit welcher einzelne Rollen von diesen Schauspielern bearbeitet worden, gemacht habe, als Dokumente ansehen wollen, die mein Urtheil bestätigen, so will ich Ihnen damit anwarten. — Doch ich zweifle, daß Sie Lust haben werden, noch mehrere solche lange Briefe zu lesen, als dieser ist. — Ich bin übrigens mit der herzlichsten Versichrung meiner Hochachtung,

Ihr

Danzig,
den 4ten October 1768.

Redlicher Freund und Bruder
G.